

Bondi Beach
So überlebte dieses junge Paar die Terrorattacke. **Ausland**

Martin Dreyfus
Seine Zürcher Privatbibliothek umfasst Zehntausende Bücher. **Region**

Limmattaler Zeitung



Ihr Eigentum.
Unsere Verwaltung.

Ob Mietersuche, Verträge, Abrechnungen oder Notfalldienst: Wir übernehmen für Sie die Verwaltung Ihrer Liegenschaft. Umfassend, zuverlässig und kompetent. Rufen Sie uns an.

Hauseigentümerverband Zürich
Patrik Schlageter
Telefon 044 487 17 49
hev@hev-zuerich.ch
www.hev-zuerich.ch

HEV Zürich
Hauseigentümerverband

Ihre Immobilien. Unser Zuhause.

Zurück auf der Piste
Niels Hintermann spricht über seine Erfahrungen auf der Krebsstation. **Sport**

Donnerstag, 18. Dezember 2025
AZ 8953 Dietikon | Nr. 294 | 123. Jahrgang | Fr. 5.00

Wladimir Putin gibt sich siegesgewiss

Der russische Präsident beschuldigt einmal mehr den Westen, lobt aber Donald Trump.

Hansjörg Friedrich Müller, Berlin

Im Krieg gegen die Ukraine gehe sein Land einem Sieg entgegen, sagte der russische Präsident Wladimir Putin am Mittwoch. Allein in diesem Jahr hätten russische Truppen mehr als 300 Ortschaften in dem Nachbarland erobert, erklärte er bei einer Besprechung mit hochrangigen Militärs.

Zudem lobte er erneut seinen amerikanischen Amtskollegen Donald Trump. In den Verhandlungen zwischen Moskau und Washington gebe es Fortschritte. Dem Westen gab Putin einmal mehr die Schuld am Ausbruch des Krieges, der durch den Einmarsch russischer Truppen im Februar 2022 ausgelöst wurde. «Im Grunde hat der Westen selbst den Krieg entfacht. Wir versuchen nur, das zu beenden», behauptete Putin.

Der deutsche Historiker Jörg Baberowski glaubt nicht, dass die Ukraine ihre Verhandlungsposition auf dem

Schlachtfeld noch entscheidend verbessern kann. Trump schätze die Situation realistisch ein, wenn er sage, das Zugeständnis, das Russland machen müsse, bestehe darin, nicht mehr Krieg zu führen, sagt der Berliner Osteuropa-Experte im Gespräch mit CH Media.

Nun gelte es, eine Situation herbeizuführen, in der sich beide Seiten als Sieger präsentieren könnten. Russland werde wohl einen Teil der annektierten Gebiete behalten, die Ukraine auf die Mitgliedschaft in der Nato verzichten und dafür Sicherheitsgarantien erhalten, so Baberowski.

Diese Garantien könnten allerdings nur die Amerikaner leisten, da sich die Europäer untereinander nicht einig seien. Den Europäern rät er, sich darauf einzustellen, dass sie auch weiterhin mit Putin zu tun haben dürften. Je früher die europäischen Staats- und Regierungschefs wieder mit dem russischen Präsidenten redeten, desto besser, sagt der Historiker.

Schwerpunkt

Mörder fordert Verwahrung für sich

Justiz Am Mittwoch stand der vorverurteilte Doppelmörder vom Basler Nasenweg vor Gericht. Raphael M. kehrte im August 2024 auf unbegleitetem Freigang aus der Universitätspsychiatrie an den Tatort von vor zehn Jahren zurück und tötete erneut.

Das Interesse am Prozess war gross – die Verhandlung wurde in ein Nebenzimmer übertragen. Im Hauptsaal sasssen Angehörige des Opfers. Sie

wünschten sich Antworten, wie es so weit kommen konnte. M. beantwortete anfangs Fragen und wurde dann immer wortkarger. Er bezeichnete sich selbst als «maximal gefährlich».

Die Staatsanwaltschaft forderte die ordentliche Verwahrung. Gerichtspsychiater Elmar Habermeyer betonte, dass ein Gefängnissetting aufgrund des Gesundheitszustands von M. nicht sinnvoll sei. *(no/mau)*

Schweiz

Der 37-jährige Robin Sager ist Grabsteinhauer in Dietikon



Seit fünf Jahren führt Robin Sager das über 100-jährige Geschäft seines Vorgängers Josef Kacic. Er hat auch schon über sein eigenes Grabmal nachgedacht und darüber, wo er einmal begraben werden möchte. **Region**

Bild: Elizabeth Desintaputri

SBB sorgen für Inland-Arbeitsplätze

Grossauftrag Als die SBB kürzlich die deutsche Siemens und nicht die Ostschweizer Stadler Rail beauftragten, 116 S-Bahn-Züge zu bauen, hagelte es Kritik. Die SBB betonten, sich bei der Auftragsvergabe ans Gesetz halten zu müssen, und da dürften Arbeitsplätze und Steuern im Inland keine Rolle spielen. Jetzt haben die Bundesbahnen einen weiteren Deal unterzeichnet – er umfasst 1,4 Milliarden Fran-

ken. Die japanische Hitachi Rail hat auf LinkedIn ein Bild veröffentlicht, auf dem seine Vertreter mit SBB-Chef Vincent Ducrot einen Rahmenvertrag besiegeln. Es geht um die Digitalisierung der SBB-Stellwerke. Auch Siemens sowie Stadler sind Teil des Rahmenvertrags. Hitachi Rail verspricht, 90 Prozent der Wertschöpfung des Auftrags werde in der Schweiz stattfinden. *(pmü)*

Wirtschaft

In Aesch kommt es zur Kampfwahl

Aesch Der Wahlkampf wird doch noch spannend: Nachdem im Juli klar geworden war, dass alle fünf bisherigen Gemeinderatsmitglieder in Aesch erneut bei den Wahlen am 8. März 2026 antreten wollen, sorgt nun Peter Hofstetter (parteilos) für eine Kampfwahl.

Der 61-jährige will nicht nur in den Gemeinderat, sondern gleich ins Präsidium gewählt werden. Damit sagt er dem amtierenden Gemeindepräsidenten

André Guyer (FDP) den Kampf an. «Ich will nicht nur sagen, wie es der Gemeinderat machen sollte, sondern mich selbst aktiv einbringen», sagt Hofstetter gegenüber der Limmattaler Zeitung. Politisch ist Hofstetter noch ein unbeschriebenes Blatt. Ausschlaggebend für seine Kandidatur war nicht nur der für ihn günstige Zeitpunkt, sondern auch seine Unzufriedenheit mit dem Gemeinderat. *(vir)*

Region

Neue Biografie über Hans-Peter Bärtschi

Dietikon Der in Dietikon aufgewachsene Architekt, Industriearchäologe, Sachbuchautor und Technikhistoriker Hans-Peter Bärtschi ist 2022 verstorben. Eine neue Biografie von Daniel Wehrli erzählt nun sein bewegtes Leben. Bärtschis Leidenschaft für Industriekultur wurde in Dietikon geweckt – mit dem Bedienen des Bahnübergangs «Daubenmeier». *(liz)*

Region



Abonnemente Telefon: 058 200 55 55, **E-Mail:** aboservice@chmedia.ch **Redaktion** Telefon: 058 200 57 56, **E-Mail:** redaktion@limmattalerzeitung.ch
Inserate Telefon: 058 200 53 53, **E-Mail:** inserate@chmedia.ch **Internet:** www.limmattalerzeitung.ch

Findeldinger

Ohrenbetäubend

Eigentlich sind sie nicht wirklich mein Ding. Und doch liess ich mich überreden, in einer kleinen Gruppe einen dieser Weihnachtsmärkte zu besuchen.

Was mir gleich auffiel, waren diese tonnenschweren Barrikaden, die wohl kleineren wie auch grösseren Fahrzeugen die Durchfahrt verunmöglichten sollten. Aber schön verziert waren sie, diese Panzersperren.

Doch dann wurde die Szenerie von leiser Musik, von einem Lichtermeer und von Glühweinduft beherrscht. Die Menschenmenge bewegte sich gemächlich an all den Ständen vorbei, die allerlei Skurriles anboten.

Die Stimmung war ausgesprochen friedlich, wie es sich im Advent gehört.

Aber plötzlich: ein Riesenknall. Vielleicht gar eine Explosion. Alle um mich herum blieben unvermittelt stehen, die Gesichtszüge erstarrten und die Köpfe drehten sich in alle Richtungen. Vermutlich, um nach einem geeigneten Fluchtweg Ausschau zu halten.

Ich war wohl nicht der Einzige, dem die fürchterlichen Bilder aus Magdeburg in den Sinn kamen, wo durch ein Auto, das in die Menge gerast war, sechs Menschen getötet und Hunderte verletzt worden waren.

Genau diese Bilder also, die man nicht mehr so schnell loswird.

Erstaunlicherweise beruhigten sich die Leute auf dem Markt, den ich besuchte, aber gleich wieder. Als wäre nichts gewesen. Anscheinend konnten die Menschen um mich herum diesen Knall einordnen und wussten nach dem ersten Schrecken, was er zu bedeuten hatte.

Natürlich erkundigte ich mich nach den Hintergründen. Anscheinend beging der ortsansässige Artillerieveteranenverein traditionell den 4. Dezember mit einigen Böllern, um der Schutzpatronin dieser Waffengattung zu gedenken: der heiligen Barbara.

Ich habe ja für vieles Verständnis. Aber dass in diesen Zeiten ein Weihnachtsmarkt benutzt wird, um mit derart martialischem Getue eine Heilige zu ehren, geht mir nicht in den Kopf.

Doch vielleicht gebietet ja Bundesbern diesem lauten Treiben Einhalt. Ein Böllerverbot ist zumindest angedacht.



Martin von Aesch ist Autor und Musiker. Er lebt in Schlieren.

Mein Ding

«Ich komme mit dem Tod zurecht»

Robin Sager ist Bildhauer in Dietikon. Der 37-jährige möchte dereinst seinen Grabstein selbst gestalten.

Joshua Gutenberg

Wer in Dietikon auf der Überlandstrasse Richtung Limmatt fährt, erblickt auf der rechten Strassenseite einen Garten, in dem sich unzählige Grabsteine in verschiedensten Formen und Farben aneinanderreihen. Am Geländer ist eine Platte befestigt mit der Aufschrift: «Grabmal-kunst J. Kacic. Nachfolger Robin Sager».

Sager übernahm die Bildhauerwerkstatt vor fünf Jahren, als sein Vorgänger, Josef Kacic, unerwartet verstarb. Seither führt der 37-jährige das über 100-jährige Traditionsgeschäft an der Austrasse, wo er Grabsteine entwirft und gestaltet. «Ich lebe zu 99 Prozent von Grabsteinen, ab und zu gibt es auch mal andere Aufträge, ein Vogelbad oder eine kleinere Gartenskulptur zum Beispiel», erzählt Sager.

Zum Beruf gefunden hat er eher spät, nachdem er bereits eine Ausbildung zum Zimmermann absolviert hatte. «Zimmermann war mein absoluter Traum Beruf, seit ich sechs war», so Sager.

Sein Vater ist Steinbildhauer, weshalb er von Anfang an bewusst etwas anderes machen wollte. Nach seiner Ausbildung entschied er sich jedoch dafür, doch in seines Vaters Fussstapfen zu treten, und begann mit 24 eine Lehre zum Bildhauer.

Er profitiert von seinem bekannten Vorgänger

Die Lehre absolvierte Sager in verschiedenen Betrieben, die sich zu einem Lehrbetriebsverbund zusammengeschlossen haben. «Die Bildhauerei ist eine kleine Branche, man kennt sich», erklärt Sager.

Nach der Lehre arbeitete er noch einige Zeit im Familienbetrieb in Wettingen, bis er erfuhr, dass man in Dietikon eine Nachfolge für Kacic suchte. So verschlug es den jungen Bildhauer beruflich auf die Zürcher Seite des Limmattals. Heute sind er und sein Vater aber keineswegs Konkurrenten, im Gegenteil:



Robin Sager hat vor fünf Jahren den über 100-jährigen Betrieb von Josef Kacic in Dietikon übernommen.

Bild: Elizabeth Desintaputri

«Wir helfen uns noch immer gegenseitig aus.»

Sagers Arbeitstage beginnen jeweils um 7.30 Uhr. Zuerst bearbeitet er neue Anfragen, daraufhin begibt er sich in die Werkstatt, wo es mit der Arbeit am Stein losgeht. «Ich habe zum Glück immer genug zu tun», so Sager. Der Name Kacic sei vielen im Limmattal ein Begriff, wovon das Geschäft auch weiterhin profitiere.

«Pro Stein brauche ich etwa ein bis drei Wochen, je nachdem, welches Material und welche Motive gewünscht werden», erklärt Sager. Er zeigt auf die verschiedenen Musterblöcke in seiner Werkstatt. Die fertigen Grabsteine transportiert er selbst zum Friedhof und setzt sie dort auf Gräber, auch dies gehört zu seinem Service dazu. «Gesetzt werden die Steine aber erst

drei bis neun Monate nach der Beerdigung, das ist von den Friedhöfen geregelt.»

Dass er aufgrund seines Berufs regelmässig mit trauernden Familien spricht und auch Friedhöfe besucht, um seine Grabsteine zu setzen, macht Sager nicht viel aus. «Ich komme gut mit dem Tod zurecht, ich war ja auch schon als Kind oft in der Werkstatt meines Vaters.» Er finde es jedoch sehr schön und auch wichtig, etwas zu schaffen, das den Hinterbliebenen viel bedeutet.

Ein 1,40 Meter grosser Apfelschnitz

Auch über sein eigenes Grabmal habe sich Sager schon viele Gedanken gemacht. «Ich möchte meinen eigenen Grabstein auf jeden Fall selbst gestalten», sagt er. Vom Design stelle er sich et-

was Schlichtes, Elegantes vor: einen hohen, schmalen Stein mit bombierter – also leicht gewölbter – Vorderseite. «Aber meine Meinung ändert sich schnell, wenn ich eine neue Idee habe», erzählt Sager und lacht.

Entscheidend sei für ihn nicht nur das Grabmal selbst, sondern auch, an welchem Ort er dereinst seine letzte Ruhe finde. «Mein Favorit ist zurzeit der Friedhof auf dem Hönggerberg», so Sager. Die Lage im steilen Hang mit Sicht auf den Zürichsee gefalle ihm besonders.

Darauf angesprochen, auf welche seiner Werke er rückblickend speziell stolz ist, verweist er auf seine Lehrabschlussarbeit. «Ich habe für die Kirche in Altstetten einen 1,40 Meter grossen Apfelschnitz gemacht, der heute beim Eingang der Kir-

che steht.» Auch ein zwei Meter hoher Obelisk für ein Familiengrab am Zollikerberg sei ihm stark in Erinnerung geblieben, da er dafür mit dem seltenen Gestein «Star Galaxy» arbeiten durfte.

Wäre Sager nicht Bildhauer, würde er sich gerne auch einmal im Bootsbau versuchen. «Am liebsten in einer traditionellen Werft, die noch mit Holz arbeitet», erklärt Sager. Das Faszinierende daran sei, Holz so zu bearbeiten, dass es wasserdicht wird. Er sei jedoch sehr zufrieden mit seinem jetzigen Beruf.

Zurzeit hat Sager gerade viel zu tun, wie jedes Jahr um die Festtagszeit. Viele Hinterbliebenen möchten nämlich um Weihnachten herum an den Gräbern der Verstorbenen zusammenkommen und lassen den Grabstein in dieser Zeit setzen.

Reppisch-Tüfeli

Stiefel verschenkt Socken

Diese Woche zog es das Tüfeli ins schöne Schlieren, schnurstracks ins schmerzende Herz der Stadt, auf die Pischte 52. Bracht die Wüste noch immer so vor sich hin und wartet darauf, ihr Potenzial zu entfalten?

Ein fieser Gedanke, weiss doch das Teufelsgeschöpf genau, dass sich hier seit Jahren nichts entwickelt, abgesehen von dem Grünzeug und den paar Bänkli, die man dort abgestellt hat. Gerade wollte es sich mit demselben Urteil verabschie-

den, da sah das Tüfeli etwas und jubelte: «Halleluja! Ein paar Risse mehr im Asphalt!» Auch diesen riesigen Hick im Randstein der Stolper-, äh, Mittelinsel hatte es noch nie gesehen.

Genug der Bissigkeit, auf ins das Reitmen». Dort sollten die Gemüter trotz Wahlkampf und politischer Grabenkämpfe warm-weihnachtlich gestimmt sein. Tatsächlich! Alle Stadträte hatten ihre Hosen hochgekremgelt und präsentierten

dem Parlament ihre neue Sockenkollektion «Ho-Ho-Ho». Endlich Abwechslung, giftelte das Tüfeli, die letzte Parlamentssitzung im Jahr wird zur Fashion-Show!

Sich und die Bescherung von Nikoläusin Manuela Stiefel wollten die Staatsmänner und Staatsfrauen dann aber doch nicht auf der Titelseite der Limmattaler Zeitung sehen. Zu viel des Guten. Schade, findet das Tüfeli, Aufmerksamkeit hätten sie damit ga-

rantiert generiert. Und man weiss doch: In der trumpschen Tiktak-Welt geht diese schnell verloren. Umso wichtiger die mediale Präsenz – besonders in einer Stadt, wo so viele die Urne meiden.

Weihnachtlich gestimmt war übrigens auch das Parlament. Überraschend wenig Getöse hörte das Tüfeli. Dabei ist doch Wahlkampf?! War der Glühwein wichtiger? Sicher ist: Mit dieser Harmonie kann das Tüfeli wenig anfangen. Darum

suchte es während der fünf-stündigen Debatte verzweifelt nach Dissonanzen.

Und es fand. Etwa ein wütendes Stirnrunzeln im Saal, als falsch gezählt und wieder abgestimmt werden musste. Oder die Einlage von Manuela Stiefel zu später Stunde: Sie rannte zum Rednerpult, um den Sitzungs-marathon zu verkürzen. Schade, dass sie bald geht. Solch akrobatische Einlagen zu später Stunde wird das Tüfeli vermissen. (lue)